

„Ich freue mich über jedes Kind, das lebt“

Bissendorfer Hebamme arbeitet in einem Hilfsprojekt von Cap Anamur in Mosambik

Laura Nowak

Viele Frauen sind traumatisiert“, sagt Anja Hillenhinrichs, „Aber sie haben eine Art, das Leben zu meistern, die mich tief berührt.“ Hillenhinrichs ist eine Bissendorfer Hebamme. Anfang Februar ist sie in die Provinz Cabo Delgado in Mosambik gereist, um die Hilfsorganisation Anamur zu unterstützen. Sie arbeitet als Hebamme im Hospital Provincial de Pemba unter Umständen, die in Deutschland nicht vorstellbar wären. „Ich habe noch nie so viele Reanimationen durchgeführt wie hier.“

Denn die Kindersterblichkeit ist hoch: Im Mai sind laut der Hebamme ungefähr 331 Kinder im Krankenhaus geboren worden, 20 von ihnen sind gestorben. Auch die Müttersterblichkeit sei sehr hoch. Das liege an HIV, Sepsis, Malaria, Infekten und Mangelernährung. In Cabo Delgado kommt es immer wieder zu Terroranschlägen des IS. Viele der schwangeren Frauen würden deshalb unter erheblichem Stress nach Pemba flüchten.

Geburten ohne Schmerzmittel

Die Geburtshilfe sei völlig anders als in Deutschland. Es gebe viel Gewalt, die Frauen müssten unglaubliche Schmerzen ertragen, sagt Hillenhinrichs. Häufig seien keine Schmerzmittel verfügbar. Sie stehe für die „Principos do parto humanizado“ – übersetzt etwa die Prinzipien der natürlichen Geburt – und wolle das Team vor Ort sensibilisieren, damit im Kreißsaal menschliche Rechte geachtet werden.

„Ich freue mich über jedes Kind, das lebt und jede Mutter, die durch eine natürliche Geburt gebären kann“, sagt sie. Und sie



Die Bissendorfer Hebamme Anja Hillenhinrichs arbeitet derzeit in einem Hilfsprojekt in Mosambik.

Foto: Michael Schlüssel



Das Gesundheitszentrum ist bei einem Terroranschlag zerstört worden. Fotos: Hillenhinrichs



Frauen aus Pemba in Mosambik holen Wasser. Alle Bohrungen in der Nähe des Krankenhauses sind bislang erfolglos geblieben. Eine weitere Bohrung soll durch Spenden finanziert werden.



Jedes Kind, das lebendig zur Welt komme, ist für Hillenhinrichs ein Grund zur Freude.

freue sich, wenn die Frauen sich freuten. „Das macht so vieles wett, was gewaltvoll ist.“ Dank ihr sei in dem Krankenhaus verboten

worden, den Schwangeren während der Geburt auf den Bauch zu drücken.

Nach der Geburt versucht Hillenhinrichs, Mut-

ter und Kind nicht über einen längeren Zeitraum zu trennen. Das sei alles andere als üblich. Deshalb habe sie angefangen, besonders

die Babys nach einem Kaiserschnitt zu fotografieren und der Mutter ein Foto von ihrem Kind zu zeigen. „Ich sage dann: Schau mal,

das ist ein Bild von deinem Baby, du hast es geschafft und deinem Kind geht es gut und bald kannst du es in deinen Armen halten“, sagt Hillenhinrichs. Bislang hätten alle Mütter trotz Schmerzen gelächelt.

Interessant findet Hillenhinrichs, dass HIV-positive Frauen trotz ihrer Krankheit ihre Kinder stillten. „Viele Familien haben kein Geld für Formula Nahrung, deshalb werden die Kinder von HIV-positiven Frauen gestillt.“, erklärt sie. Die Frauen bekämen im Rahmen eines Präventionsprogramms Medikamente gegen HIV und werden, genau wie ihre Kinder, während der Stillzeit regelmäßig untersucht werden.

Die Hygienestandards seien „katastrophal“. Es werde schlecht oder gar nicht geputzt, weil schlicht zu viele Menschen im Krankenhaus seien. Wasser ist Mangelware, denn drei Bohrungen rund um das Krankenhaus seien erfolglos geblieben. Sie würde sich wünschen, dass mit Spenden eine weitere Bohrung finanziert werden könne, sagt Anja Hillenhinrichs. Die Hebamme hat dafür gesorgt, dass auf den Stationen, auf denen sie arbeitet, Desinfektionsmittel spender vorhanden sind. Außerdem habe Cap Anamur neue Bettlaken angeschafft.

Ohne gemeinsame Sprache im Einsatz

Dennoch meisterten die Frauen ihr Leben. Hillenhinrichs sagt, Mosambik nehme sie als Land krasser Gegensätze wahr. Straßenkinder würden sich aus Plastikflaschen eine Gitarre bauen oder am Meer toben und darüber ihren Hunger vergessen. „Die Ideenvielfalt berührt mich unglaublich.“

Die Sprachbarriere sei am Anfang hoch gewesen: Hillenhinrichs sprach we-

der Portugiesisch noch Makua, die Sprache der dortigen Volksgruppe. Auch einen Dolmetscher habe sie nicht gehabt. Trotzdem habe die Verständigung geklappt: „Ich empfinde das nicht als großes Problem“, sagt Hillenhinrichs. Mittlerweile hat sie einmal in der Woche Portugiesisch-Unterricht.

Gesundheitszentrum durch Terror zerstört

Einmal sei sie mit dem Team von Cap Anamur auch ins Landesinnere nach Muidumbe geflogen, wo das Gesundheitszentrum durch IS-Terroristen zerstört wurden. „Die Zerstörung vor Ort zu sehen, war krass“, sagt Hillenhinrichs. Dort impfte sie einen Vormittag lang Kinder. Eine Aufgabe, die sie sonst nicht mag. „Aber hier macht es so viel Sinn“, sagt Hillenhinrichs.

Sie sei froh, dass Cap Anamur ihr zwar einen Guide an die Seite stelle, sie sich ihre Projekte aber selbstständig erarbeiten könne. „Ich hab so viel gelernt in der Zeit und bin so froh darüber“, sagt Hillenhinrichs. Bevor sie nach Mosambik aufbrach, wünschte sie sich, andere Untersuchungen als in Deutschland durchzuführen. Das hat geklappt. „Ultraschall mache ich täglich“, sagt sie. Auch um Zwillingsgeburten, Beckenendlagen und Aborte kümmere sie sich.

Anja Hillenhinrichs bleibt die vollen sechs Monate, die ihr Visum es erlaubt. Ende Juli geht es dann zurück nach Bissendorf. „Ich freue mich darauf, nach Deutschland zurückzukehren und schnell wieder zu arbeiten“, sagt Hillenhinrichs. Trotzdem denkt sie schon über ihre Rückkehr nach Mosambik nach. Denn sie findet: Ihre Arbeit ist hier noch nicht abgeschlossen.